

73 Nationalitäten in der Hochschul- medizin

Medizinische Fakultät und Universitätsklinikum Carl Gustav Carus senden klare Signale für ein weltoffenes Dresden

Fast 6.000 Mitarbeiter in Krankenversorgung, Forschung, Lehre und Verwaltung sowie etwa 2.500 Studierende der Medizin, Zahnmedizin, Public Health und Medical Radiation Sciences – das ist die Hochschulmedizin Dresden. Insgesamt arbeiten für Medizinische Fakultät und Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Menschen mit 73 verschiedenen Nationalitäten. Als Reaktion auf die offene geführte Diskussion über den Status von Menschen mit Wurzeln im Ausland, wurde im Januar auf dem Campus der Hochschulmedizin von Dekan Prof. Dr. med. habil. Heinz Reichmann ein Banner gehisst, auf dem alle Menschen begrüßt werden, ganz egal welcher Herkunft, egal mit welchem sozialen Status sie hier eine Heimat suchen oder bereits gefunden haben.

Prof. Reichmann: „Es liegt in unseren Händen, wie wir die aktuellen Herausforderungen für das gesellschaftliche Miteinander und unsere auf dem Grundgesetz basierenden Wertgefüge meistern. Wir sollten klare Signale senden, ausländische Kollegen und natürlich unsere zahlreichen Studierenden verschiedenster Nationalitäten erhöhen die Vielfalt an der Medizinischen Fakultät und sind herzlich willkommen. Wenn Menschen mit ausländischen Wurzeln infolge einer negativen Grundstimmung nicht mehr den Weg nach Sachsen und Dresden einschlagen beziehungsweise wegziehen, ist das auch der Todesstoß für den Wissenschaftsstandort Sachsen.“ Jedem müsse klar sein, dass damit nicht nur Arbeitsplätze in der Forschung auf lange Sicht verloren gehen – sondern auch die zahllosen Sachsen, die für diese Zukunftsbranchen als Dienstleister ihr Geld als Bäcker, Fleischer, Taxifahrer, Tagesmutter, Fensterputzer und Zeitungsverkäufer ver-



Dekan Prof. Heinz Reichmann hisst im Beisein von Kollegen der Dresdner Hochschulmedizin ein Banner zur Willkommenskultur auf dem Medizin-Campus
© Stephan Wiegand, TUD

dienen, vor einer unsicheren Zukunft stehen. Die ausländischen Kollegen können und wollen nicht unterscheiden, ob fremdenfeindliche Äußerungen und Handlungen den Ärzten und ihren Familien oder den muslimischen Asylsuchenden gelten. „Extremisten und Fundamentalisten will niemand beherbergen. Deshalb aber

eine Stimmung zu schaffen, die für unsere ausländischen Mitbürger ein Klima der Sorge und teilweise Angst um das eigene Wohl verursacht, ist unerträglich, unmenschlich und unzivilisiert“, betonte der Dekan.

Knut Köhler M.A.
Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit